

dem typischen Beispiel Mörsers als eine Geisteshaltung, für die der „Mensch in seiner soziologischen und menschlichen Gebundenheit“ das Maß der Dinge ist (S. 49), die „durchaus im Diesseitigen“ wurzelt (S. 91) und daher auch die Religion nur nach den Maßstäben des „Öffentlichen“ und des „Ökonomischen“ mißt (S. 36 ff.) und als gutes „Hausmittel“ schätzt (S. 87), die in Abwehrstellung zu „allem Problemhaften“ steht und sich hinter ihrer — wie der Verfasser zugibt gleichfalls problematischen und subjektiven — „Gesundheit“ verschanzt (S. 90 f.) —, eine Geisteshaltung schließlich, die leicht auf den Abweg geraten kann, „das Bestehende als Norm anzusehen“ (S. 82) und deren flacher Pragmatismus deutlich in dem Worte Mörsers über Karl den Großen zum Ausdruck kommt: „Ob seine Unternehmungen gerecht oder ungerecht gewesen, ist nach dem Siege eine vergebliche Untersuchung. Glück und Größe überheben ihn einer gemeinen Rechenschaft“ (S. 41).

Soll damit ernstlich unserer Publizistik ein Vorbild gewiesen werden? Die „vulkanische Dämonie“ der Zeit, die noch erheblich lebendig ist, würde sich durch solch einen Rückzug ins Schneckenhaus schwerlich besänftigen lassen. Gewiß bedürfen gerade die „Publizisten“ eines gesunden Wirklichkeitssinns, sie sollen der Zeit den Puls halten und mit ihr in lebendigem Kontakt bleiben. Aber sie würden ihre Aufgabe verkennen und letzten Endes nur zu Instrumenten neuer „Dämonien“ werden, wenn sie sich auf ihren begrenzten „Common Sense“ verlassen sollten, ohne sich von den ewigen Quellen speisen zu lassen und ohne die ewigen Wahrheiten zu Gehör zu bringen. Wir müssen aus einer neuen christlichen Ganzheit heraus leben. Das gilt auch für die Publizistik. In diesem Sinne mag ihr der heilige Thomas von Aquin als Vorbild dienen, der nicht — wie der Verfasser möchte — „aus dem gesunden Menschenverstand eine Weisheit gemacht“ hat (S. 88), sondern dem sein demütiges Horchen auf die offenbarte Weisheit Gottes die gesunden Maße für die konkrete Wirklichkeit schenkte.

O. M. Nostitz

BREVIER EINER LANDSCHAFT. Von Franz Schneller. (214 S.) Freiburg i. Br. 1947, Badischer Verlag. Kart. RM. 5.40.

In dichterisch gehobener Sprache läßt der Verfasser die Schönheiten der Land-

schaft im südlichen Baden aufleuchten. Der Schwarzwald mit seinen gerundeten Höhen, der Bodensee, die Baar, der Oberrhein, das Markgräflerland, Breisgau, Kaiserstuhl und Ortenau tragen ihr eigenes Gepräge, das sich widerspiegelt in den Menschen, die diese Gegend bewohnen. Jedes Tal dort hat sein ihm eigenes Leben.

Die Liebe zum Lande der Alemannen, von der jede Seite des Buches zeugt, führt den Leser zu tiefem Verständnis für die reich gesegnete Gegend. Er erlebt den Frühling, der hier seine Einzugsstraße in deutsche Lande hat, die heißen Tage am Oberrhein, den Herbst, der gleichbedeutend ist mit der Traubenernte in den Rebbergen, und den Märchenwinter im weißen Schwarzwald. Wälder und Berge, Burgen und Bäche, Dörfer und Städte mit ihren Erinnerungen an fast vergessene Zeiten ziehen an seinem Blick vorüber.

Wer das Bild dieser Landschaft zu lesen vermag, dem wird der Charakter des Alemannen nicht mehr fremd bleiben, er wird sich daheim fühlen bei diesen gutwilligen, humorvollen Menschen. Das Buch ist als Frucht zahlreicher Wanderungen in den Jahren 1930—1940 geschrieben. Damals bestand das Wort wohl zu Recht von der guten badischen Küche, bei der es kein Gericht gibt, zu dem die Weinberge nicht auch den stilvollsten Wein böten.

Sinnige Federzeichnungen (von Helmut von Geyer) erhöhen noch den Wert dieses aus echter Heimatliebe geschriebenen Buches.

J. Rheinboldt S. J.

NEUE GRAPHIK. Von Eberhard Brucks. Berlin-Charlottenburg 1946, Horst Boettcher Verlag.

Brucks, ein junger Bühnenbildner und Gestalter von Tanzspielen, legt in dieser Mappe zwölf Graphiken vor. Die Arbeiten überraschen insofern wohlthuend, als sie die heute in der darstellenden Kunst vielfach üblichen retrospektiven Übersteigerungen expressionistischer Art, die heute vielfach unecht und hysterisch anmuten, glücklich vermeiden. Freilich zeigt das unruhig-schreckhaft Verstörte vieler Blätter, das gelegentlich ans Unheimliche streift, wie sehr der Künstler der Zeit verhaftet ist, und beim Vergleich etwa mit den beseelten Graphiken der Romantik (z. B. Schwinds Bildnissen seiner Gattin und seiner Kinder) kommt einem schmerzhaft zum Bewußtsein, wie weit doch in der Gegenwart die Innerlichkeit und Wärme des Herzens verloren gegangen ist. An ihre Stelle tritt hier eine eigentümliche Leere

als Hintergrund des bewußten Lebens. Was die Technik, also das eigentliche Können angeht, so ist die Höhe der Leistung recht unterschiedlich. Einige Zeichnungen sind hervorragend gekonnt (z. B. I, II, IV, VIII), andere wirken unausgereift (z. B. VI, XII), wieder andere erscheinen in der Technik etwas zu abgegriffen und zu wenig gewählt (z. B. V).

H. Thurn S. J.

Religiöse Schriften

FREUDE AN GOTT. Von den ersten und letzten Dingen des Lebens. Von Hans Wirtz. (412 S.) Heidelberg 1946, F. H. Kerle.

Was sich unter dem ansprechenden Titel birgt, ist nicht weniger als eine ganze Dogmatik, von einem Laien für Laien geschrieben. Anziehend und anregend zugleich, mit Geist und warmer Überzeugung werden die großen Wahrheiten der katholischen Glaubenslehre zur Darstellung gebracht, angefangen von Gott und seiner Welt, bis zu den „letzten Dingen des Lebens“, an denen sich das Schicksal des Menschen entscheidet. Man glaubt dem Verfasser den inneren Auftrag, unter dem er schrieb, und wünscht dem Buch gerne, daß es die „Freude an Gott“ in viele suchende und leidende Menschenherzen tragen möge.

A. Koch S. J.

DIE LEHRE DER KIRCHE. Eine Laiendogmatik. Von Prof. Dr. Johannes Peter Junglas. (275 S.) Bonn 1946, Verlag der Buchgemeinde. Geb. RM. 8.— (vergriffen).

Hier bietet ein gewiegter Theologe und langjähriger Dogmatikprofessor (gest. 1937) eine Laiendogmatik, die sich in mehreren Auflagen schon seit über zehn Jahren viele Leser erworben hat. Ihr besonderer Wert liegt in der sorgfältig abgewogenen Entfaltung der kirchlichen Lehre, die eine Menge von Einzelfragen, wie sie das Forschen der Vorzeit aufwarf und das Denken des heutigen Menschen aufgibt, nach dem bis heute erreichten Stand des theologischen Wissens klärt, zugleich aber auch die dogmengeschichtliche Entwicklung zeigt, die von den Anfängen bis in die Gegenwart führt. In all diesen Fragen gibt das Werk eine sichere und ausgeglichene Wegweisung, der sich der Leser unbesorgt anvertrauen darf. Bei der Lehre von der Zugehörigkeit zur Kirche (§ 33) wären in einer Neuauflage die Folgerungen aus der Enzyklika

„Mystici Corporis“ mit den sich daran anschließenden Klärungen in der Fachliteratur einzuarbeiten.

A. Koch S. J.

DIE FROHBOTSCHAFT UNSERES GLAUBENS. 3. Band: Der Mensch in der Vollendung. Von Stephan Wildemann n. (330 S.) Karlsruhe 1947, Verlag Badenia. Kart. RM. 7.—.

„Aus der Blickrichtung des Seelsorgers und der praktischen Predigterfahrung“ heraus (Vorwort) entstand hier ein Werk, das — wenn einmal die noch ausstehenden Bände vorliegen — eine willkommene „Volksdogmatik“ zu werden verspricht. Die großen Dogmenkomplexe, in diesem Band jene der „Letzten Dinge“, werden in kurze, übersichtliche Abschnitte untergeteilt und lichtvoll, eingehend, in einer für weiteste Kreise verständlichen Weise, mit sparsamer Verwendung von Fremdwörtern und Fachausdrücken behandelt. Der Umfang der zur Sprache kommenden Einzelfragen richtet sich am Zweck des Ganzen aus und dürfte wohl dem entsprechen, was den gläubigen Leser im Durchschnitt bewegt. Besonders hervorzuheben ist die ausgiebige Darbietung der biblischen Quellen, die das Werk (zusammen mit reichlichen anderen Belegen) zugleich zu einem Textbuch machen, wie es sich denn selbst im Untertitel als „Lesebuch zur religiösen Weiterbildung“ bezeichnet.

A. Koch S. J.

BLICK IN DIE WIRKLICHKEIT. Essays über Woher und Wohin des Menschen. Von H. Jansen-Cron. (191 S.) Hamburg 1947, Hansa Verlag Josef Toth. RM. 4.40.

Wirklichkeit ist für viele Menschen unserer Zeit nur das, was man greifen und sehen kann. Die jetzige Notzeit bannt den Blick noch mehr auf Nahrung, Kleidung und Wohnung. Diese Dinge sind wichtig und unentbehrlich, ganz gewiß. Aber sie sind doch nicht die ganze und nicht die wichtigste Wirklichkeit. Der Mensch ist kein Tier. Er ragt hinein in eine geistige Wirklichkeit; er steht vor Gott. In diese Wirklichkeit führt das Büchlein den Leser ein, einfach, schlicht, ohne den Aufwand großer Worte. Dafür spürt er aber, daß hier nicht bloße Worte gemacht werden, daß er mit der geistigen Wirklichkeit in Berührung kommt und sein Leben sich unter ihrem Strahl erhellt und seine Unruhe